

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 38 (1960)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Die Meinradszelle heute : Einsiedeln  
**Autor:** Renz, Wolfgang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1032177>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Meinradzelle heute: Einsiedeln

Am heiligen Meinrad, der vor 1100 Jahren im damals noch unzugänglichen Finstern Wald erschlagen worden ist, sollte sich das Lebensgesetz des sterbenden Weizenkörnchens erfüllen. Der Ort seines einsamen Lebens und Sterbens übte eine auffallende Anziehungskraft aus und ließ das Wirken geheimnisvoller Gnadenströme ahnen. Zur Tausendjahrfeier des heiligen Meinrad hat damals P. Gall Morel diese nach menschlichem Ermessen unerklärliche Tatsache in folgenden Versen ausgedrückt:

*Ein Bächlein war's und wurde ein Strom,  
Ein Körnlein war's und wurde eine Eiche,  
Eine Zelle war's und wurde ein Dom,  
Zwei Kerzen brannten bei Meinrads Leiche,  
Die erleuchten und wärmen so wunderbar  
Millionen Herzen schon tausend Jahr.*

«*Ein Körnlein war's und wurde eine Eiche*»

Die erste menschliche Wohnung im Finstern Wald war eine Klausel, bestehend aus einem Bet- und Wohnraum für den weltflüchtigen Einsiedler Meinrad. Hundert Jahre nach seinem Tod errichteten die ersten seligen Äbte über der zerfallenen Meinradzelle den ersten Klosterbau. Sie legten damit den Grundstock, aus dem sich unser Stift Einsiedeln entwickelte. Schon tausend Jahre steht es, durch die unverdiente Huld Gottes behütet, an dem von der Vorsehung zugewiesenen Ort und hat nach den unkontrollierbaren Gesetzen höherer Ordnung, Menschen aus allen völkischen, sozialen und geistigen Schichten in seinen Bann gezogen.

Der heutige Bau des Klosters, ein Meisterwerk barocker Baukunst, von einem genialen Mitglied des Klosters aus dem Geist der Benediktinerregel entworfen, erregte zu allen Zeiten Staunen und Bewunderung. Als kurz nach der Vollendung des Baues Edward Gibbon 1755 Einsiedeln besuchte, hat er in seinem Tagebuch notiert: «Ich war erstaunt, als ich den behäbigen Wohlstand sah im ärmsten Winkel Europas; inmitten einer noch wilden Szenerie von Wäldern und Bergen scheint durch magische Kräfte ein Palast errichtet worden zu sein; und tatsächlich war er ja errichtet durch die mächtige Magie der Religion . . .» Nach dem Besuch der Städte Bern, Basel, Baden und Zürich hätte ihm nur Einsiedeln einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht. Wie noch viele andere, hat er Einsiedeln's übernatürliche Grundlage erahnt und gespürt, wenn er die religiöse Bestimmung des Stiftes auch nicht erfassen konnte.

Der religiöse Zweck der Abtei erscheint jedoch schon in der geographischen Lage und Beschaffenheit: sie liegt abeits der großen Heerstraße. Naturgegeben ist ihrer geistigen Haltung die Richtung zur Weltflucht gewiesen. So wie die Benediktinerregel in ihren Grundformen die Abtei umreißt, steht das Kloster Einsiedeln immer noch vor uns: bodenständig



Mönchschor

Photo M. Hürlimann

und selbsttragend. Etwas wie der unsichtbare Segen, die Würde, die sichere Garantie der Arbeit schwebt um die alten Mauern, hat einmal einer geschrieben. Errichtet nahe dem Herzen der Schweiz, ist das Kloster mit dem Volk durch die großen und kleinen Erfolge und Sorgen zu einer tausendjährigen Geschichte zusammengekettet zu treuer Schicksalsgemeinschaft.

Doch das ist nur die materielle Grundlage zum geistigen Bau. Und wer könnte ohne diese materielle Grundlage leben? Im Laufe der Zeit hat das Kloster so viele nichts eintragende Lasten und Verpflichtungen übernehmen müssen, daß es dieser Grundlage bedarf, um die Seelsorge an Pilgern, in Pfarreien und bei Aushilfen, die Kulturarbeit in Landwirtschaft, Schule und Wissenschaft leisten zu können. Zudem sind die Stiftungen und Schenkungen meistens im Hinblick auf irgend einen geistigen Zweck dem Kloster zugekommen. Die durch mehr als tausend Jahre ununterbrochene fortdauernde Existenz des Klosters, das aus der übernatürlichen Kraftquelle sich nährte und dabei doch eine derart unaufhaltsame, natürliche Regsamkeit und Produktion entfaltet: Es ist das Körnchen, das zur Eiche wurde.

*«Eine Zelle war's und wurde ein Dom»*

Die ersten menschlichen Laute, die in Einsiedeln zum Himmel stiegen, waren Lobgesänge zu Gottes Ehre und Preis. Und so wurde der Grund gelegt zur großen heiligen Tradition dieses Ortes: das Gotteslob sollte das Erste sein an dieser Stätte, sollte für die Zukunft das Erste bleiben. Als zu Beginn des 10. Jahrhunderts neues Leben in den Finstern Wald einkehrte, da schallte wiederum das Gebet zum Himmel, nicht mehr eines einzelnen, sondern einer ganzen Gemeinschaft, die ihre erste Aufgabe im Gotteslob sah.

Die Benediktinerregel, die von Anfang an in Einsiedeln befolgt wurde, baut ja die ganze Kultur auf dem Zentralbegriff des Opus Dei auf, des Gotteslobes, der Feier der Liturgie. Es nimmt den ersten Platz in den Pflichten des benediktinischen Mönchtums ein. Es ist aber auch das Grundgesetz Einsiedelns, wie jedes andern Benediktinerklosters, gegeben im Satz der Regula: «Dem Gotteslob darf nichts vorgezogen werden» (Kap. 43). Die ganze Geschichte des Stiftes zeigt, daß die Treue zur Wesensbestimmung des Klosters: «Werkstätte der geistlichen Kunst» und zur goldenen Lebensregel: «Bete und arbeite» die Gewähr bietet zur benediktinischen Verheißung: «Friede». Und wenn auch im Laufe der tausend Jahre der Tätigkeitsbereich in ungeahnter Ausdehnung sich erweiterte, steht es doch unter der Wesensbestimmung benediktinischen Lebens, zu der sich feierlich jeder Mönch in seiner Profese verpflichtet. Im Gotteslob erfüllt er auch heute noch die Vorschrift der Regula: «Wir halten uns an das Wort des Propheten: ‚Siebenmal des Tages singe ich Dein Lob‘. Von den nächtlichen Vigilien indes gilt das andere Wort des Propheten: ‚In der Nacht bin ich aufgestanden, um Dich zu preisen‘» (Kap. 16). Deshalb steht das Lob der Pilger, in Einsiedeln einem erhebenden Gottes-

dienst beigewohnt zu haben und ein feierliches Chorgebet gehört zu haben, im Werte höher als die Anerkennung jedes andern unbestrittenen Verdienstes.

Damit aber das feierliche Gotteslob vollzogen werden kann, war es die stete Sorge unserer Äbte, ein würdiges Gotteshaus zu besitzen. Keine hundert Jahre nach dem Tode St. Meinrads haben sich denn auch schon Zelle und Kapelle zur Kirche erweitert, die 948 eingeweiht werden konnte. Jedermal nach den fünf Bränden unserer Klostersgeschichte, denen die Kirchen ganz oder teilweise zum Opfer fielen, hat man sie wiederum aufgebaut, immer größer und schöner; zum letzten Male, 1577, hat man ein gotisches Doppelmünster errichtet, bevor tatkräftige Äbte in der Barockzeit an den jetzigen Bau der Kirche gingen, die 1735 vollendet war. Das weitgespannte Achteck umschließt nun die ehemalige Meinradzelle, die heutige Gnadenkapelle, Herzstück und Heiligtum Einsiedelns, ein zweiter Raum ist überwölbt mit der Abendmahlskuppel, der dritte mit der gewaltigen Weihnachtskuppel, an welche sich der untere und obere Chor anschließen. Unsere glanzvolle Abteikirche liegt genau in der Mittelachse des Klosters und überragt alle Firsten durch ihre Höhe. Um sie gruppieren sich die Klosterräume, um Gott als unseres Daseins Mitte, und in ihr verbringen wir die wesentlichsten Stunden unseres Tages.

Aber nicht nur für das Kloster ist die Kirche erbaut, sie steht allen Besuchern weit offen, sie ist wirklich Gemeinschaftsbesitz des ganzen katholischen Volkes. Mit eigenen Kosten haben die Mönche den Prachtbau hingestellt, ihr reichstes Kapital haben sie in dieses Gotteshaus gesteckt, zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Mitmenschen. Für Ungezählte ist nur schon der Eintritt und das stille Verweilen in unserem Gotteshaus eine geistige Erquickung und ein seelisches Aufatmen von seltener Tiefe, selbst wenn ihnen jede Gegenwart Gottes und die Feier der Liturgie entgingen. Eine Zelle war's und wurde ein Dom.

*«Zwei Kerzen brannten bei Meinrads Leiche,  
Die erleuchten und wärmen so wunderbar  
Millionen Herzen schon tausend Jahr.»*

Die Gebetsstätte der Meinradzelle wurde schon zu Lebzeiten St. Meinrads zum Zufluchtsort für die Bewohner weit in der Runde, die hieher kamen, um im Frieden dieses Ortes den Frieden mit Gott zu suchen. Die Zufluchtsstätte dieser Friedenssucher wurde zur Wallfahrtsstätte, an die sich immer neue Scharen drängen, bis auf den heutigen Tag.

Das älteste Wallfahrtszeichen Einsiedelns, das noch aus dem 14. Jahrhundert stammt, ist eine Darstellung des Todes des heiligen Meinrad. Ein ähnliches Zierstück fand man aus dem 15. Jahrhundert in Prästö in Dänemark. Wenn wir über die Entstehung der Wallfahrt Unserer Lieben Frau von Einsiedeln nichts Bestimmtes wissen, so ist sie doch die Frucht jener frommen Saat des Gebetes und des Gotteslobes, die St. Meinrad hier ausgestreut, und jener zarten Marienminne, die Einsiedelns Mönche des

10. bis 12. Jahrhunderts in besonderer Weise pflegten, so daß sie der thronenden Madonna den Ehrenplatz einräumten im Herzen Einsiedelns. Und im Schein dieses Bildes singen nun die Mönche seit Jahrhunderten das «Salve Regina». Sie fühlen sich nicht bloß dem Dienste Gottes verpflichtet, sondern auch dem Mariendienst, als Vermittler ihrer nie versiegenden Mutterliebe.

Man kann sich dem eigenen Zauber dieses alten Pilgerheiligtums nicht entziehen. Man fühlt es wie eine Begegnung aus einer andern Welt. Darum spricht ja die Legende so konkret von Christus, der bei der «Engelweihe» selber herabgestiegen sei . . . Auf jeden Fall: Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels. Es läßt sich nicht sagen, wie in Einsiedeln Zahllosen der Himmel aufgegangen ist. Die trostvolle Anrufung der Marienlitanei schwebt doch über dem Gnadenbild: «Zuflucht der Sünder», da sie uns Jesus, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, auf ihren Armen in unser Leben trägt und unseren Herzen schenkt.

Einsiedeln ist vor allem die Gnadenstätte, ein Zentrum der Seelen, das Gott uns aufgetan hat für ein unausrottbares Bedürfnis des gläubigen Menschen, irgendwo in der Heimat eine Mutter zu wissen für geheime und schwerste Nöte, aber auch eine Segensstätte, wo man sich dem Licht und dem Frieden Gottes nahe weiß. Einsiedeln, der weite Klosterplatz, die Beichtkirche hören alle Sprachen Europas. Unermeßlich, was dieser Ort an entscheidenden Wandlungen, eingelösten Gelübden, Ermutigung zum Kreuztragen, Stärkung zum Guten gesehen. Was wußte die einfache Frau aus Irland der Muttergottes zu danken, als sie diesen Sommer ihr den 6jährigen Meinrad vorstellen kam, den Maria doch aus schwerster Geburt gerettet habe und der zum Andenken an die Gnadenkapelle Meinrad getauft wurde? Oder was hat jener amerikanische Offizier der Mutter ans Herz legen wollen, der zuerst nach Einsiedeln flog, um hier zu beichten und zu beten, bevor er als UNO-Soldat in den Kongo gehen mußte? Sicher aber nehmen alle Licht, Trost und Frieden mit in ihr Leben.

Aus aller Welt kamen und kommen die Pilger, aber doch ist Einsiedeln das Landesheiligtum der Eidgenossen. Schon 1471 schrieben sie an den Herzog von Mailand: «Die Eidgenossen halten diese heilige Kapelle für die kostbarste Blume im Kranze ihrer Länder. Sie sind fest überzeugt, daß alles Glück, das ihnen zuteil wird, von jener gebenedeiten Kapelle ihnen zuströme.» Darum brennen auch heute noch die Standeskerzen der Eidgenossen im Heiligtum und vereinigen ihr Licht mit den aber tausend Kerzen, die zu allen heiligen Messen hier brannten oder als Votivgaben ihren Rauch zu den Gewölben sandten, ihr Wachs aber auf die Fliesen des Heiligtums tropfen ließen. Diese Kerzen, sie erleuchten und erwärmen Millionen von Herzen schon tausend Jahr.

P. Dr. Wolfgang Renz OSB, Einsiedeln